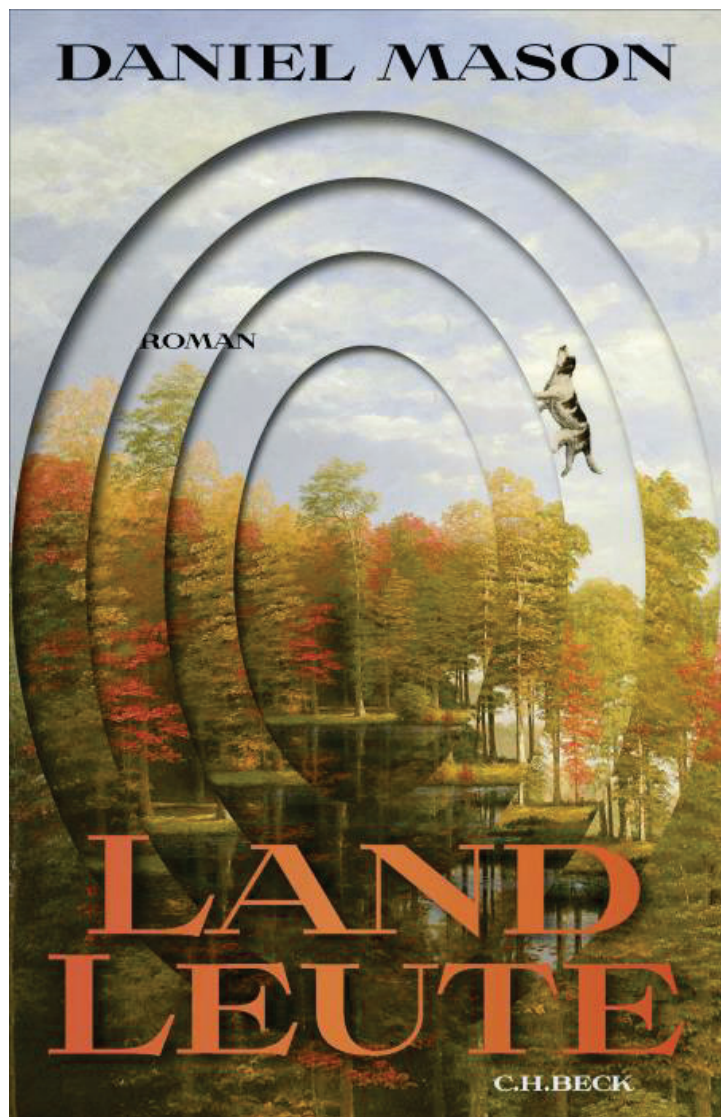


Unverkäufliche Leseprobe



Daniel Mason
Landleute

Roman

2026. 349 S., mit 3 Abbildungen
ISBN 978-3-406-85120-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/40839437>

DANIEL MASON
LANDLEUTE

DANIEL MASON

LAND LEUTE

ROMAN

Aus dem Englischen von Cornelius Hartz

C.H.BECK

Die Arbeit des Übersetzers am vorliegenden Text wurde
vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Titel der Originalausgabe:

Country People

© Daniel Mason, 2026

Erschienen bei Random House

An Imprint and division of Penguin Random House LLC, NY

Für die deutsche Ausgabe:

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG 2026

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: buxdesign, Daniela Hofner

Umschlagabbildung: © Bridgeman

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 85120 9

www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

Für Josh Mooney

... was wir auch am Tage
Wegbrechen, schneiden, stützen oder binden,
In ein, zwei Nächten spottet üppiger Wuchs,
Zu Wildem strebend.

John Milton, *Das verlorene Paradies*

I

... und so führte mich der Pfad hinab in die verwinkelten Höhlen. Ich hatte bloß eine einzige Kerze, und deren Flamme flackerte in der feuchten Luft. Mir war, als beträte ich die Finsternis daselbst. Würde mir die Kerze entgleiten, wären ich und meine treue kleine Hündin für immer verloren. Aber irgendetwas drängte mich, voranzuschreiten ... Hinab, immer weiter hinab! Mitunter mußte ich mich ducken und durch schmale Lücken schlüpfen, ich watete durch unterirdische Bäche und kletterte über heruntergestürzte Felsbrocken, stets einen Fuß vor dem anderen. Kreaturen beobachteten mich aus der Dunkelheit, schemenhafte Gestalten, von denen ich lediglich Bruchteile erhaschte: hier einen Flügel, da ein Auge, dort einen glänzenden Rücken.

Ich hatte keine Ahnung, wieviel Zeit seit meiner letzten Mahlzeit vergangen war – die Welt draußen schien mir einem gänzlich anderen Leben anzugehören. Doch bald knurrte mir der Magen vor Hunger. Sollte ich am Ende eine Schlange verspeisen müssen oder gar eine Fledermaus? Und dennoch zwang mich das Mysterium immer weiter voran. Denn trotz meiner Einsamkeit dort unten, tief unter der Erde, spürte ich, daß vor mir bereits Menschen hier gewesen waren. War das ein Fußabdruck im Lehm, ein Handabdruck an der Höhlenwand?

Im Finsternen spielen einem die Augen manchen Streich!

Meine kleine Hündin bellte. Wußte sie, wohin wir gingen? Wollte sie, daß ich weiterging? Oder fürchtete sie, daß dieser Ausflug nichts anderes war denn der Abstieg in unser beider Grab?

Tiefer, tiefer; hinab, hinab! Und just, als ich dachte, ich könne nicht mehr weiter, als meine Füße schwer wie Blei waren und meine Flamme auf dem letzten Fingerbreit der Kerze flackerte und mir die zerfetzten Kleider vom Leibe fielen, sah ich am Ende eines sich verjüngenden Korridors ein Licht, und ich eilte darauf zu, nackt wie ein Neugeborener, und fand mich vor einer Tür wieder, die sich auftat und den Blick freigab auf eine unermesslich prachtvolle, schillernde, verschwundene Welt.

Wylkes, *Colloquia*, 1874/1899

Sollten Sie sich längere Zeit in dieser Ecke von Vermont mit den einsamen Wäldern und schmalen Straßen aufhalten und sich hier mit den Jägern, den alten Holzfällern oder den Farmern unterhalten, wird Ihnen früher oder später unweigerlich jemand diese Geschichte erzählen.

Wobei Sie zunächst nur einzelne Bruchstücke erfahren werden. Von einer Schlucht, in der man eine Leiche gefunden hat, von der Höhle mit dem merkwürdigen Echo, von der alten Farm der Windmakers mit dem von Kletterpflanzen überwachsenen Silo. Dort wohnt schon lange keiner mehr, sagen alle, und dennoch: War da nicht gerade eine Bewegung? War da nicht gerade ein Laut?

Vielleicht finden Sie auch eines der Objekte. Vielleicht spuckt Ihre Dreschmaschine Knäuel aus geschmolzenem Eisen aus, oder die verflixten Dinger verbeulen Ihnen die Sense.

*«Lokale Legenden»,
Greensbury Trumpet, 17. Juli 1982*

Wenn wir gebeten werden, uns einen Berg vorzustellen, denken wir meistens nur an sein Äußeres: an Gipfel und Felsen, bewaldete Hänge und tosende Wasserfälle, an die Tiere, die dort leben, die Vögel und Eichhörnchen, an die Kletterer, die mit Eispickeln und Seilen die Hänge erklimmen.

Doch das ist nur ein kleiner Teil des Berges, seine allerdünnste Schicht. Was ist mit seinem immensen Inneren? Mit den geschmolzenen Kanälen, die sich durch unsere Vulkane schlängeln, den Granitplatten, aus denen unsere Gebirgszüge bestehen, den tiefen Lagen aus Schiefer und Gneis, den Schichten und Diskordanzen, dem Granit und dem Sandstein?

Denn auch das ist ein Berg. Oder besser gesagt: Vor allem das ist ein Berg. Für jeden überirdischen Bach fließen tausend unter der Erde. Für jeden Teich hundert unterirdische Meere. Und Wasserfälle und luftige marmorne Kammern, angemalt in allen Farben eines atmosphärischen Regenbogens. Das ist ein Berg. Was wir sehen, ist nur eine flüchtige Erscheinung. Es ist, als würde ich Sie fragen, was einen Menschen ausmacht, und Sie denken nur an die Haut.

E. Blossfeldt, «Rocks and Drills: Why should we care?»,
in: *The Proceedings of the Jeremiah Wyikes Society*,
Bd. 14, Nr. 1

In einem fernen Königreich in einem fernen Land lebte ein Fischer, der sich wünschte, er sei jemand anderes. Den ganzen Tag saß er am Ufer des großen Flusses, schaute den Fischen zu und träumte davon, ihnen auf ihrer langen Reise zu folgen.

Eines Tages, als er so dasaß und vor sich hin träumte, sah er unter den Schwärmen silberner Fische einen goldenen, der doppelt so groß war wie alle anderen. Der Fisch schwamm hierhin und dorthin, doch dann entstieg er plötzlich dem Fluß und verwandelte sich in eine wunderschöne Maid, die ein Gewand aus Wasser trug, das bei jedem Schritt schimmerte. Sie schien den Fischer gar nicht zu bemerken, sondern ging weiter und hinterließ Fußspuren aus glitzerndem Wasser.

Jäh aus seinem Schlummer aufgeschreckt, rappelte sich der Fischer auf und folgte ihr das Flußufer hinauf, bis sie an einen großen Weidenbaum kamen, den er noch nie gesehen hatte, obgleich er in seinem Leben schon oft hier gewesen war. Mit jedem Schritt wurde sie kleiner, und gerade als sie den Baum erreichte, verwandelte sie sich in einen Fuchs und verschwand in einem Fuchsbau.

Der Fischer folgte ihren glitzernden Spuren bis zum Fuße des Baumes. Dort kniete er sich hin und spähte in das finstere Loch. Sein größter Wunsch auf Erden war nun, ihr zu folgen und sie zu lieben, auch wenn er nicht wußte, ob sie eine Maid, ein Fisch oder ein Fuchs war.

«Zwei Könige, zwei Königreiche», aus:
Eine Sammlung russischer Volksmärchen,
Buchverlag Der Morgen 1978



II

Eins

Der Frau wurde eine einjährige Gastprofessur an einem College in Vermont angeboten, und der Mann war mit der Frau verheiratet.

Sie hatten zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Der Mann hatte sich vorgenommen, in ihrem neuen Zuhause endlich die erste Fassung seiner Doktorarbeit fertigzustellen, an der er seit vierzehn Jahren arbeitete, zwölf Jahre länger als geplant. Doch eine Woche vor Abreise lasen beide einen Artikel über den akuten Mangel an Angeboten zur Kinderbetreuung im ländlichen Amerika, und von da an war ihm im Grunde seines Herzens klar, dass er sich in Vermont hauptsächlich um die Kinder kümmern würde.

Eigentlich hatte er das schon von vornherein gewusst, denn genau das tat er momentan auch, obwohl sie in einer großen Stadt zu Hause waren, in der es alles Mögliche gab, aber definitiv keinen Mangel an Angeboten zur Kinderbetreuung. Doch es handelte sich um ein sehr angesehenes College und der Familie winkte eine spannende Zeit, ein Abenteuer.

Dabei war der Mann eigentlich eher ein Wüsten-Fan. Als er klein war, hatten sie einmal den Grand Canyon besucht, und an der Wand seines Kinderzimmers hatte ein Poster gehangen, das die *Tierwelt des Südwestens* der USA zeigte.

Schuld daran, dass sie mit dem Auto von Kalifornien an die Ostküste fuhren, war der Hund, dem sie den Frachtraum eines Flugzeugs nicht zumuten wollten.

Am Anfang saß der Hund auf der Rückbank zwischen den beiden

Kindern. Sie hatten den Platz eigens für ihn freigehalten. Doch auf Höhe von Sacramento wurde ebenjener Platz für einen Karton Goldfisch-Cracker benötigt, der so groß war wie die Tochter, also sprang der Hund über die Mittelkonsole und machte es sich auf dem Schoß des Mannes bequem, wo er auch blieb. Der Hund beruhigte ihn und bereitete ihm ein wohliges Gefühl, sein Atem war warm und roch nach totem Tier. Doch jedes Mal, wenn der Mann versuchte, den Hund zu bewegen, machte jener sich aus Trotz so schwer, dass der Mann das Gefühl hatte, er habe einen hundeförmigen Sack Wasser auf den Knien. Spätabends, in der Dusche im Motel, hatte er immer noch die Abdrücke der Krallen auf den Oberschenkeln.

Die Frau berichtigte ihn, das heiße «Pfoten», und das sei ja nun wirklich kein besonders schwer zu merkendes Wort.

Der Hund war ein Wasserhund, genauer: ein Lagotto Romagnolo, eine Rasse, die aus Italien stammte und für den Mann eher nach einem Luxus-Sportwagen klang, dabei waren während der Pandemie alle Hunde gleich teuer gewesen. Er war der erste hypoallergene Hund, der ihnen aus Kalifornien, Oregon, Arizona, Nevada und Idaho, wo sie überall auf der Warteliste gestanden hatten, angeboten worden war. Alle übrigen Hunde wurden anderweitig vergeben, obwohl die Familie Bettelbriefe geschrieben, Vorstellungsgespräche absolviert, Videos von ihrem Eigenheim und ihren Kindern gemailt hatte, doch jeder einzelne dieser profitgierigen Züchter, die in jener leidvollen Zeit ihre Chance witterten, die eigene Überlegenheit gegenüber all den verzweifelten Berufstätigen mit Hundeallergie, die mit ihren Kindern zu Hause festsäßen, zu demonstrieren, hatte ihnen abgesagt.

Zu Ehren seiner italienischen Wurzeln hatten sie den Hund Giuseppe genannt. Giuseppe wie Arcimboldo, wie Garibaldi, wie Verdi.

Ihr Sohn hatte die Rasse entdeckt, als er während des Fernunterrichts im Internet gesurft hatte. So ein Hund haarte nicht, und oben-
drein war er ursprünglich dafür gezüchtet worden, Trüffel zu suchen.

Wenn irgendwann die Gesellschaft kollabierte, würde also mindestens ein Mitglied der Familie eine nützliche Fertigkeit besitzen. In Online-Foren wurde der Hund für sein gutmütiges Wesen gepriesen, für sein weiches Fell und seine interessante Färbung, die sich mit dem Alter veränderte. Hin und wieder hieß es allerdings, wenn man nicht tatsächlich vorhabe, Trüffel zu suchen, solle man sich gut überlegen, ob man sich ein Tier zulege, das genetisch darauf ausgelegt sei, durchzudrehen, wenn es verborgene Leckerbissen wittere, von deren Existenz die Menschen nichts ahnten.

Als man der Frau die Gastprofessur anbot, beinhaltete das auch die Unterbringung im collegeeigenen Gästehaus, das sie sich auf der Website des College ansehen konnten. Ein lichtdurchflutetes, modernes Gebäude am Rande des Campus, mit Basketball-, Tennis- und Kinderspielplatz. Tatsächlich sah die Wohnung ganz ähnlich aus wie ihre Dienstwohnung in Kalifornien, doch als der Mann sich das Foto auf der Website genauer ansah, fiel ihm auf, dass alle Autos mindestens zwanzig Jahre alt waren. Das war das erste Warnsignal. Das zweite war eine tatsächliche Warnung, und die kam von einer Bekannten vom Graduiertenstudiengang, die der Frau geholfen hatte, den neuen Job zu ergattern: Unter keinen Umständen dürften sie in das Gästehaus ziehen, das von einem kolumbianischen Avantgarde-Architekten gebaut worden sei, sehr berühmt, richtig revolutionär. Aus dem tropischen Kolumbien, fügte sie hinzu. Einem Land ohne Winter. Im Jahr zuvor habe eine Forscherin aus Finnland dort im Schlafzimmer Erfrierungen erlitten. Aus dem arktischen Finnland, betonte sie.

Das erschien dem Ehepaar wie übertriebene Panikmache. Jede Universität hatte ihre Architektursünden. Wie schlimm konnte es schon sein? Die Frau, deren Büro in Kalifornien schöne raumhohe Fenster hatte, die seit den Siebzigern durch einen Sonnenschutz in Form von

1,20 Meter hohen Betonlamellen verdeckt wurden, dachte kurz darüber nach, genau wie ihr Mann, der von seinem Büro im Untergeschoss vier Stockwerke erklimmen musste, um auf eine Toilette zu gehen, bei der die Urinale kreisförmig angeordnet waren, um Kreativität und Kommunikation zu fördern. Aber wo sollten sie sonst wohnen?

Die Bekannte hörte sich für sie um, ob jemand ein Sabbatjahr angemeldet hatte, und es dauerte nicht lange, da bekamen sie eine E-Mail von einem Professor für Wirtschaftswissenschaften. Was für ein Glück: Er suchte gerade einen Haussitter. Sie müssten keine Miete zahlen, sondern sich lediglich um das Haus kümmern, aufpassen, dass keine Leitung platzte, und die Tiere fernhalten.

Dass der Mann dermaßen großzügig war, hätte ein Warnsignal sein müssen, ganz zu schweigen von der allzu beiläufigen Erwähnung von Tieren. Aber als simple Stadtmenschen dachten sie nicht weiter darüber nach.



Und so machten sie sich auf den Weg. Die Frau saß am Steuer, und der Mann, der bereits einige Verkehrssünden auf dem Konto hatte, saß unter dem Hund. Auf der Rückbank saßen der Junge, das Mädchen, die Goldfisch-Cracker und zwei Webrahmen für Topflappen, Geschenke von der Mutter der Frau.

Für den Mann war die Faszination, die von diesen Webrahmen ausging, eines der großen Mysterien des Elterndaseins. Dass sich seine Kinder in einer Zeit, in der elektronische Medien alles andere verdrängten und die Aufmerksamkeitsspannen immer kürzer wurden, stundenlang damit beschäftigen konnten, Topflappen zu weben, machte ihn stolz – zumindest was seine extrem aufgeweckte neunjährige Tochter betraf; bei seinem zwölfjährigen Sohn war er sich da nicht ganz so sicher. Immerhin sorgten die Webrahmen dafür, dass die Kinder bis Nebraska beschäftigt waren, dann waren die sieben Tüten mit bunten Bändern leer.

«Guckt doch mal, die tolle Landschaft», sagte die Frau, als die Kinder anfangen zu nörgeln, dabei war da gar keine Landschaft, zumindest keine nennenswerte, was aber nicht daran lag, dass die Gegend besonders eintönig gewesen wäre, wie es Leute von der Küste dem faszinierenden amerikanischen Kernland gerne vorwarfen, sondern daran, dass der Highway auf eine Weise in dieses Kernland eingebettet war, dass die Kinder über hunderte Meilen nicht mehr zu sehen bekamen als das Gras auf dem drei Meter breiten Seitenstreifen. Auf einen Podcast konnten sie sich nicht einigen, und die Bücher befanden sich im Kofferraum. Unter normalen Umständen wäre der Mann über die Sitze nach hinten geklettert, aber das verhinderte der Hund. Also erzählte der Mann ihnen eine Geschichte.

Es war eine von vielen Geschichten, die ihm als Doktorand untergekommen waren. Das Thema seiner Dissertation hatte in den letzten vierzehn Jahren eine enorme geografische, zeitliche und motivische Entwicklung durchgemacht: Sein Thema war zunächst ein Troubadour gewesen, den niemand mehr kannte, und er hatte drei Jahre gebraucht, um einzusehen, dass den guten Mann aus gutem Grund niemand mehr kannte, war dann zu François Rabelais gewechselt, ohne seinen Doktorvater davon in Kenntnis zu setzen. Daraus wurde «Körper bei Rabelais», dann «Monster bei Rabelais», dann «Monster in französischen Volksmärchen», was ihm alles großen Spaß machte, aber zu keinerlei konkreten Ergebnissen führte. Das könnte alles mehr als mitleiderregend klingen, aber dazu liebte er die Bücher zu sehr, die Geschichten darin und die Pfade, auf die sie ihn führten, das Kurzweilige, das Überlebensgroße, das Unmögliche. Aber das Leben stellte seine eigenen Anforderungen. Vielleicht war ja Westeuropa das Problem? Also frischte er ein Jahr lang intensiv sein Russisch auf, verliebte sich ein weiteres Mal in den Humor in Tschechows Frühwerk und war gerade drauf und dran, noch einmal von vorne anzu-

fangen, als sein Sohn im Alter von drei Jahren *Thomas, die kleine Lokomotive* für sich entdeckte.

Mit einem Mal sah er überall Eisenbahnen. Wieso waren ihm die noch nie aufgefallen? Waren *Züge* bei Tschechow vielleicht sein Thema? Dazu gab es eine Menge zu forschen, und er hätte ein neues gemeinsames Interesse mit seinem Sohn. Doch die Verwendung von Zügen bei *Tolstoi* gab noch mehr her, viel mehr sogar, und von den Zügen kam er zu den Bahnhöfen, und von den Bahnhöfen kam er zu ländlichen Bahnhöfen, und darüber kam er zum Leben auf dem Land und stellte fest, dass es nichts Faszinierenderes gab als Tolstois Beschreibungen, wie jemand Heu machte, Pilze suchte oder imkerte, und als er so weit war, da war sein Sohn längst bei LEGO angelangt.

Aber Bienen! Und Heu! Wenn er Tolstoi las, konnte er es fast riechen. Also änderte er erneut das Thema seiner Dissertation und widmete sich der Welt der Tolstoi'schen Landleute, mit denen er sich zwei ganze Jahre beschäftigte. Nebenbei las er russische Volksmärchen, um sich Hintergrundwissen anzueignen, und am Ende beschloss er, dass Bauern in russischen Volksmärchen ein einfacheres Thema waren als im Werk eines so berühmten Autors, der so dicke Bücher geschrieben hatte.

Und so war er dort angelangt, wo er sich jetzt gerade befand. *Es war einmal*. Oder wie es in den russischen Volksmärchen hieß: *In einem fernen Königreich, in einem fernen Land*.

Da sie in ein neues Haus in einem fernen Wald zogen, erzählte der Mann den Kindern das russische Märchen von der schönen Wassilissa, einen echten Klassiker. Allerdings ließ er die Passagen aus, in denen die Stiefmutter Wassilissa in den dunklen Wald schickt, wo in einer Hütte auf Hühnerbeinen hinter einem Zaun aus Menschenknochen die Hexe Baba Jaga haust. Die Geschichte wurde dadurch deutlich kürzer und war am Ende auch nicht mehr ganz schlüssig,

aber immerhin begleitete sie die Familie bis nach Omaha, wo die Tornado-Warnungen begannen.

Anders als ihr Mann genoss die Frau eine beachtliche akademische Karriere: eine Publikation über Blake, zwei über Milton, mit zwei- unddreißig Dozentin, mit neununddreißig eine ordentliche Professur. Ihre Seminare waren beliebt, in ihren Semesterendbewertungen fanden sich Kommentare wie «super spannend und interessant!», «vielleicht nicht so nützlich (sic!) für den Job später, aber trotzdem irre» oder «mit toller Lektüre, vor allem *Urizen*» – das war ihre Lieblingsbewertung, denn das *Buch von Urizen* war wirklich schwierig, eigentlich kaum zu durchdringen für jemanden, der kein Spezialist für William Blake war, und es stand auch gar nicht auf dem offiziellen Lehrplan. Sie war eine echte Seltenheit an einer Universität, die sich vollkommen den vermeintlichen Segnungen moderner Technologie verschrieben hatte, sodass Studierende, die Biologie studierten (statt zum Beispiel Bioingenieurwesen), als verrückte, nutzlose Hippies galten und von ihren Kommilitonen bemitleidet wurden.

Im Laufe der letzten zehn Jahre hatten ihre Kolleginnen und Kollegen mitansehen müssen, wie ihre Teilnehmerzahlen immer mehr zurückgingen, und als Reaktion hatten sie ihre Kurse umbenannt. Aus *Englisch 7: Shakespeare* wurde *Sex bei Shakespeare*; *Englisch 28: Middlemarch* hieß jetzt *Programmieren lernen mit Middlemarch (Roman)*; *Comp Lit 111: Russische Meister* nannten sie jetzt «*Look What You Made Me Do*»: *Fjodor (Dostojewski) und Taylor (Swift)*. Nicht so die Frau. Sie mochte keinen Firlefanz. Sie ging keine Kompromisse ein. Ihre Kurse hießen einfach *Milton*. Oder *Blake*. Wer die Vornamen nicht wusste, sollte sich besser einen anderen Kurs suchen.

Doch wer erst einmal einen Kurs bei ihr belegt hatte, kam immer wieder. Nach jedem Quartal teilten ihr die Studierenden mit, dass

ihnen bei ihrer Vorlesung die Tränen gekommen waren. Dass sie ihnen den Glauben an die Menschheit zurückgegeben hatte.

Wo wir gerade beim Thema sind: Die Bewertungen der Kurse des Mannes – oder vielmehr der Kurse des Professors, dem er für weniger als den gesetzlichen Mindestlohn als Assistent zur Hand ging – besagten, er sei «nett», auch wenn man ihm «manchmal schwer folgen» könne, da er sich «in obskuren Themen verliert, und so landet man bei einer Vorlesung über Turgenjew am Ende in Ecuador». Einmal schrieb jemand: «Er ist immer so zerzaust, aber nicht ungepflegt»; jemand anderes kommentierte: «Meine Freundin S___ war in ihn verknallt, das fanden wir super lustig»; und wieder jemand anderes: «Manchmal ist es echt irre, ihm einfach nur dabei zuzugucken, wie er endlos weiterredet, wenn man selbst schon längst den Faden verloren hat.» Außerdem sei er «einfach zu manipulieren» und «leichtgläubig», und man bekomme «immer Aufschub für Seminararbeiten». Wenn man spät dran war, musste man sich keine komplizierten Geschichten mit einer kranken Großmutter ausdenken; man musste einfach nur bitte sagen.

Sie hatten die Fahrt ursprünglich als Urlaubsreise geplant, mit einer landschaftlich besonders reizvollen Strecke. Die exakte Route war ein Kompromiss, dem wilde Diskussionen unter allen Beteiligten vorausgegangen waren. Jeder musste Opfer bringen. Die Frau rang den anderen einen Besuch in dem Museum ab, das die berühmte Schriftstellerin Willa Cather ehrte, der Sohn sicherte sich drei naturwissenschaftliche Museen für Kinder, und die Tochter, die ihre Mutter vergötterte, war ebenfalls für das National Willa Cather Center. Die Eltern fanden das insgeheim rührend, sagten der Tochter aber, sie

dürfe sich gerne etwas für sich selbst aussuchen, etwas für Kinder. Nachdem sie eine Weile mit ihrem Bruder im Internet recherchiert hatte, entschied sie sich für den für Kinder eingerichteten Bereich im National Willa Cather Center. Der Mann durfte die genaue Strecke austüfteln, und er plante sie so, dass sie Orte vermieden, die jetzt, mitten im amerikanischen Sommer, von Touristen überlaufen waren.

Die Strecke sollte nach seiner Planung durch siebenundzwanzig Bundesstaaten führen und durch achtzehn wichtige Naturschutzgebiete, durch einen Nationalpark, von dem kein Mensch je gehört hatte, durch Wälder in Gegenden, in denen man keine Wälder erwartete, und zu einer ausschließlich Jägern von Dickhornschafen bekannten Oase auf einem Berggipfel in Nevada. Drei Wochen sollte die Fahrt dauern, doch bereits nach einem Tag mit dem Hund auf dem Schoß schlug der Mann zaghaft vor, sie könnten eigentlich auch die Schnellstraße nehmen.



Am Ende waren sich alle einig: Das Highlight der Reise war (von den Tornados abgesehen) das Comfort Inn kurz vor Huron, Ohio.

Sie hatten das Schild von der Autobahn aus gesehen. Sie waren fix und fertig, und sogar den Kindern tat nach den zwei Nächten, in denen sie örtliche B&Bs unterstützt hatten, das Kreuz weh. Es könne nicht schaden, meinte die Frau, sich eine Nacht in einem Hotel einer bekannten Kette mit entsprechenden Standards zu gönnen. Dass das Comfort Inn bei ihnen schon als Luxus galt, war ein unumstößlicher Beweis für die Duldsamkeit und Hingabe der Frau, die schön und intelligent war und sich ebenso gut einen wohlhabenden Verehrer hätte aussuchen können.

Auf dem ganzen Parkplatz standen nur zwei Autos. Die Rezeption war nicht besetzt, oder besser gesagt: Sie schien nicht besetzt zu sein, denn als sie sich dem Tresen näherten, sahen sie, dass dahinter eine Frau saß, die so zierlich war, dass sie fast wie ein Kind wirkte.

Sie hatte krauses weißes Haar, das zu zwei Zöpfen geflochten war, und auf ihrer kleinen Nase saß eine Brille mit Tigerstreifengestell. Sie trug einen smaragdgrünen Overall aus Fallschirmseide und hatte alle Fingernägel in unterschiedlichen Farben lackiert.

Der Mann hob seine Tochter hoch, damit sie die wundersame Frau besser sehen konnte. Der Sohn, der gerade groß genug war, um über den Tresen zu spähen, stand zwischen seinen Eltern. Er hatte ein sehr behütetes Leben geführt, hatte aber trotzdem genug Bücher gelesen, um zu wissen, dass dermaßen auffallend exzentrische Charaktere oft Torwächter waren, die gefährliche Abenteuer einläuteten.

Er sah seinen Vater an, als wolle er fragen: Wisst ihr eigentlich, was ihr hier tut?

Der Vater antwortete mit einem Blick, der sagte: Wir haben alles im Griff, kleiner Mann. Erst in diesem Moment sah der Mann auf und bemerkte, dass das «Com» in «Comfort» übermalt worden war.

Die Stimme der Frau war sehr leise und klang rau, aber nicht wie bei einer Raucherin, sondern eher einer sexy Sängerin. Sowohl der Mann als auch die Frau stellten ein paar überflüssige Fragen, nur um diese Stimme zu hören. Und mit ebendieser Stimme erklärte die Frau, wenn die Familie hier übernachtete, dann erkenne sie an, dass das Fort Inn nichts mit der Firma Comfort Inn zu tun habe, von der man sich kürzlich nach einem erbitterten Streit getrennt habe. Auslöser des erbitterten Streits seien die allzu repressiven Regeln gewesen, die sie zu einer Konformität hatten zwingen wollen, die eine alles erstickende Monokultur erschaffen hätte, und zwar nicht nur im Gastgewerbe, sondern – angesichts der zentralen Rolle des Reisens im Selbstverständnis Amerikas – im nationalen, ja sogar im internationalen Leben.

Sie konnten das gut verstehen. Sie waren einfach nur müde. Und wer hätte nicht gerne in der Nachbildung eines Wildwest-Forts mit fließendem Wasser und Kabelfernsehen übernachtet, in dem überall echte Gewehre und ausgestopfte lebensgroße Bären herumstanden? Wer hätte nicht gerne in einem münzbetriebenen vibrierenden Bett geschlafen, das einer Postkutsche nachempfunden war, in einem Zim-

mer, dessen Wände mit echter Rinde verkleidet waren, damit es wie eine Blockhütte aus dem Ohio des frühen 19. Jahrhunderts wirkte? Wer hätte da schon nein sagen können? Und natürlich waren Haustiere erlaubt. Ob in einem Wildwest-Fort Haustiere erlaubt gewesen wären?

Vom Fort Inn bis zum College waren es sechshundert Meilen. Von jetzt an wechselten sich der Mann und die Frau am Steuer ab. Drive-in-Restaurants lockten sie und hießen sie willkommen. Westlich von Buffalo stand die Sonne hoch am Himmel, und sie widerstanden den Wegweisern nach Niagara Falls, ein klein wenig stolz darauf, dass sie eine Familie waren, die keine Lust auf kitschversessene, sonnenverbrannte Menschenmassen hatte und auf die kriminellen Ausflugsanbieter, die auf solche Leute nur warteten. Niagara war einfach zu gewöhnlich. Und überhaupt, hatten sie die Wasserfälle nicht gerade erst auf einem Gemälde im Cleveland Museum of Art gesehen?

Stattdessen übernachteten sie in Akron Falls, nur ein paar Meilen nördlich des Highway, wo es weit weniger überlaufen war. Es gab einen Naturlehrpfad, Grillplätze sowie ein Besucherzentrum (geschlossen). Das Lokalkolorit besorgten zwei Frauen, die sich gegenseitig anbrüllten. Besonders der Hund fand es toll dort, weil er in einem umgestürzten Mülleimer einen außergewöhnlichen Leckerbissen entdeckte, den er im Laufen verschlang, während die vier Menschen hinter ihm herrannten.

Seit sie vor vier Monaten beschlossen hatten, ein Jahr auf dem Land zu verbringen, hatten alle Familienmitglieder eine ziemlich genaue Vorstellung davon entwickelt, wie das Leben dort aussehen würde.

Was sich die Tochter ausmalte, war stark von Laura Ingalls Wilder

beeinflusst: ein Gehöft, das von Malaria und dem Kriegsgeschrei von Indianern heimgesucht wurde, aber auch niedliche Lämmer, gemütliche Lagerfeuer, selbstgebastelte Puppen und warme Kuhmilch frisch vom Euter, die sie ihrer aus dem Tierheim geholten Katze hinstellen würden. Es wäre die Aufgabe der Tochter, die Kühe zu melken, und die Kühe würden sie bald mehr liebhaben als ihr Bruder, genauso wie die Katze.

Ganz anders der Sohn. Er war der Skeptischste der vier, da er gerade in die natürliche Entwicklungsphase, in der ein Kind allem und jedem gegenüber misstrauisch ist, eingetreten war. In seinem Fall wurde dieses Misstrauen noch durch zahlreiche YouTube-Videos verstärkt, die er sich während der Pandemie angeschaut hatte und wegen derer er sich gerade an jener faszinierenden Schwelle befand, an der die gesunde Skepsis zu kippen und in Paranoia umzuschlagen droht. Dabei half es wenig, dass er eine Fantasy-Reihe namens *Child Rebellion* las, in der sich herausstellt, dass die Tatsache, dass wir uns nicht an unsere frühe Kindheit erinnern können, gar keine biologischen Gründe hat, sondern den, dass zeugungsunfähige Erwachsene einen groß angelegten Handel mit Kindern kontrollieren, die sie anschließend einer Gehirnwäsche unterziehen. Und dass sich die Rebellen, die «ent-gehirngewaschen» werden, an ihr ganzes Leben bis zum «Öffnen des Vorhangs» (der Geburt) erinnern und so unter den in riesigen Mastbetrieben im Mittleren Westen untergebrachten «Züchtern» ihre wirklichen Eltern finden können.

Rein praktisch gesehen bot ihm die Fahrt quer durchs Land (insbesondere durch den Mittleren Westen) Gelegenheit, Beweise für diese Theorie zu sammeln. Er freute sich aber auch auf Bogenschießen und Holzschnitzen. Sein Vater hatte ihm einen Bogen und ein Taschenmesser gekauft, was wohl alles in allem ein Beweis gegen die *Child Rebellion* war, es sei denn, sein Vater bewaffnete ihn absichtlich, weil er insgeheim ein Verbündeter der Rebellen war.

Die Vorstellungen der Mutter waren hauptsächlich pädagogischer Natur: Sie träumte von einer echten geisteswissenschaftlichen Insti-

tution, wo die Studierenden tatsächlich etwas lernen wollten; wo sie Blake und Milton nicht nur lasen, weil sie einen Schein in Englisch für ihren Abschluss in Informatik brauchten, sondern weil sie sich für die zugleich fremde und vertraute Syntax begeisterten, für die entrückte Theologie, für die Bildsprache, die es mit den bekanntesten Erzeugnissen von Marvels Superhelden-Schmiede aufnehmen konnte. Ihre Noten wären ihnen egal, und sie kämen niemals auf den Gedanken, eine waschechte Humanistin, die in einem winzigen Apartment auf dem Campus wohnte, um ein Empfehlungsschreiben für einen Job bei einer Investmentbanking-Firma zu bitten, bei dem sie 150 000 Dollar im Jahr verdienen würden. Nein, in diesem bukolischen Paradies hätte noch nie jemand von Investmentbanking, Unternehmensberatung oder Beteiligungskapital gehört. Im Herbst würde sie unter goldenen Baumkronen unterrichten, im Winter vorm knisternden Kamin im studentischen Gemeinschaftsraum und im Frühling inmitten einer bunten Blumenpracht. Sie würde die Studierenden nicht einmal darum bitten müssen, Seminararbeiten zu schreiben; die jungen Leute würden sie aus purer Freude an der intellektuellen Herausforderung anfertigen. Kurz: Die Welt, in die sie sich hineinräumte, war noch fantastischer als die des Sohnes.

Der Mann malte sich nicht nur aus, dass er endlich seine Dissertation fertigschreiben würde, nein, er würde obendrein als Landwirt, als Gärtner, als Apfel- und Pfirsichbauer tätig werden, obwohl sich seine Expertise auf diesem Gebiet strenggenommen auf Besuche des wöchentlichen Bauernmarkts im Stadtzentrum von Menlo Park, eine Tomatenpflanze auf dem Balkon ihrer Campus-Wohnung und die Imkerei-Szenen in *Anna Karenina* beschränkte.

Und Giuseppe? Der konnte, wenn der Wind aus Osten wehte, schon die Bauernhöfe und Wälder riechen, die auf sie warteten, und damit war er der Einzige in der Familie, der wirklich wusste, was die Zukunft bringen würde.

*Vor ihnen lag die Welt, sich drin zu wählen
Den Ruheplatz; die Vorsicht leitet sie
So gehen sie Hand in Hand langsamen Schrittes
Durch Eden den einsamen Pfad dahin.*

Sowohl der Mann als auch die Frau waren in Kalifornien geboren. Der Mann stammte aus Redwood City, einer Stadt, deren Namen er immer einfach so hingenommen hatte, der bei näherer Betrachtung aber wie ein generischer Ortsname aus einem Kinderbuch über den Wilden Westen klang; die Frau kam aus Orange County, dafür galt so ziemlich das Gleiche. Beide liebten ihren Bundesstaat von ganzem Herzen, vor allem mochten sie den Sommer mit seinen trockenen Hügeln, der verdichteten, trockenen Erde und dem trockenen Sommergras, dem goldenen Licht; sie mochten die schiere Größe Kaliforniens, die aufgewühlten Gewässer, den Himmel, der von April bis November klar und blau war. Grün waren für sie die dunklen Virginia-Eichen, die pelzige Skyline der Mammutbaumwälder und die Schwertfarne, die aus dem rostfarbenen Waldboden sprossen. Wenn es warm war, war es selten nass; der Frühling schöpfte aus den Reserven des Winters. Gräser hatten ihre große Zeit im März, und diese Zeit war kurz.

Als sie aufgebrochen waren, hatte ihr Bundesstaat wie immer im Sommer seine Lebensfunktionen vorübergehend eingestellt: Alles war verdorrt und braun und drauf und dran, in Flammen aufzugehen. Die Ausläufer der Sierra Nevada waren genauso trocken wie der torfige Boden der dortigen Wälder. Nevada: ebenfalls braun. Utah: braun, weiß, sehr viel weiß, dann wieder braun; stellenweise rot, ockerfarben und zinnoberrot. Colorado: komplett rot, ziegelrot, bis dorthin, wo die Espenwälder begannen, und obwohl erst August war und die Espen längst noch nicht die Farbe wechselten, wohnte ihren zitternden Blättern so etwas wie eine Vorahnung inne, sie hatten etwas Blasses, Verwaschenes. Nebraska haben wir bereits erwähnt:

gelb, abgesehen von den bunten Gärten in der Nähe des Cather Center. Iowa geriet im Tagebuch, das die Tochter über die Expedition anfertigte, zu einer grünen Linie über einer braunen Linie, darüber blauer Himmel, der ganz bis an die Ränder der Buchseite reichte. Illinois erlebten sie größtenteils in der Nacht; wären sie durch einen dichten Regenwald gefahren, hätten sie nichts davon gemerkt. In Indiana – zumindest dem bisschen, das sie von Indiana mitbekamen – hatte man Flora und Fauna größtenteils durch Werbeplakate ersetzt. Von Ohio hingegen waren sie positiv überrascht: üppige, dichte Wälder wie Inseln inmitten der Felder. Langer Rede kurzer Sinn: Zu dem Zeitpunkt, als die Familie den Wegweiser in Richtung Niagara Falls erreichte und sich gegen einen Abstecher entschied, hatte die Tochter in ihrer Schachtel mit vierundsechzig Wachsmalstiften nur noch einen kleinen Rest Dunkelbraun übrig und alle Blautöne aufgebraucht, genau wie Olivbraun, Madeirabraun, Siena gebrannt, Resedagrau, Mahagoni, Rotviolett und Kobalt. Ihre Gelb- und Orangetöne (Koralle, Dunkelgelb, Marsorange) hatte sie für sage und schreibe sieben Sonnen geopfert. Dafür hatte sie bei Tannengrün und Saftgrün kaum die Kanten der Stifte abgenutzt. An dieser Stelle verließen sie das Ufer des Eriesees und fuhren nach New York State hinein.

Sowohl der Mann als auch die Frau hatten den «Empire State» schon mehrfach besucht, waren aber noch nie außerhalb von New York City gewesen. Wussten sie, dass der Bundesstaat über die zehntgrößte bewaldete Fläche der USA verfügt – größer als in Idaho, Oregon oder sogar Kalifornien? (Nein, das wussten sie nicht.) Hatten sie schon einmal vom Letchworth State Park am Genesee River gehört, den man auch den Grand Canyon des Ostens nannte? (Nein, aber auf Anraten des Mannes machten sie dort Halt.) Was taten sie, als sie Amish-Frauen sahen, die wie vor hundert Jahren gekleidet am Rand der Landstraße mit ihren Beilen Feuerholz hackten? (Sie taten so, als

hätten sie sich verfahren und fahren zurück, damit ihre Tochter heimlich Fotos machen konnte.)

«Nee, das sind Mennoniten, Dad», sagte der Sohn, der im Zoom-Unterricht eine Doku gesehen hatte.

War das hier immer so grün? Oder war nur dieser Sommer mit seinen heftigen Stürmen daran schuld, die das Wasser von den Seen pellten und die Täler damit überfluteten?

Sogar Giuseppe wurde munter, steckte den Kopf aus dem Fenster, sodass sein Haar wehte und seine Lippen im Fahrtwind flatterten, und er sog die Gerüche ein: das frisch gemähte Gras, die Dunghaufen, die wilden Äpfel, die von den Bäumen gefallen waren und von achtlosen Autos zu Brei zermahlen wurden.

Die Tochter quiekte: So viel Grün! So viel Grün! Und während sie versuchte, all das einzufangen, brauchte sie ihr «Saftgrün» und «Apfelgrün» auf und entdeckte wie einst Cole und Bierstadt, dass Grün in der Natur auch immer Spuren verschiedener Gelbtöne enthält, und dabei war sie so eifrig zugange, dass ihr Vater auf dem Fahrersitz des Subarus – trotz des Windes, der durch den Spalt im Fenster piff, und der Hundeohren, die gegen die Scheibe schlugen, und des sommerlichen Radaus von Grillen und Tieren, die sie noch nicht kannten – ihren Wachsmalstift hören konnte.



Sie brauchten zwei Tage, um New York zu durchqueren, weil sie im Zickzack fahren und immer wieder anhielten, wenn Stände am Straßenrand Mais anboten, der so frisch war, dass sie die Kolben schälten und direkt roh aßen, Tomaten, groß wie Honigmelonen, Honigmelonen, groß wie Wassermelonen. In einem der State Parks kauften sie an einer Bude Eiscreme in grellem Pink und Himmelblau, das sehr zur Freude der Kinder nichts von seiner Fluoreszenz verlor, nachdem es ihren Körper passiert hatte. Sie hatten vier Tage eingeplant, um berühmte Stätten der Literaturgeschichte zu besuchen. Um die Kinder in

die passende Stimmung zu bringen, spielten sie ihnen Hörbücher von *Der letzte Mohikaner* und *Rip Van Winkle* vor. Doch keines dieser beiden Bücher stieß auf große Begeisterung – weder bei den Eltern, die einst über ihre unumstößliche Liebe zum Kanon der amerikanischen Literatur zueinander gefunden hatten, noch bei den Kindern. Also hörten sie stattdessen *Unten am Fluss* weiter, mit dem sie in Ohio angefangen hatten und das dazu beigetragen hatte, dass sie ihre Meinungsverschiedenheiten beigelegt hatten. Das wiederum hatte zur Folge, dass sie in den ersten Wochen nach ihrer Ankunft in Neuengland das Gefühl hatten, sie sähen die Welt durch die Augen von Kaninchen, die aus ihrem Bau kletterten, um über taufeuchte Wege zu huschen – eine Welt, die nach Wurzeln und gemähtem Gras roch und wo an jeder Ecke merkwürdige und vielleicht sogar gefährliche Kreaturen lauerten.

Es gab so viel zu sehen, aber je näher sie ihrem Ziel kamen, desto rastloser wurden sie. Also ließen sie Lake George und den Highway zu den Catskills links liegen. Die Bronzestatue von Rip Van Winkle würden sie ein andermal bewundern.

Als am letzten Tag die Sonne unterging, hatte die Tochter ihr Bild fertig, an dem sie, immer wieder ermuntert durch ihre Eltern, eine ganze Weile gemalt hatte. Es zeigte ihr neues Haus, das sie noch gar nicht kannte: hellblau, quadratisch und symmetrisch mit dünnen Linien, die die horizontalen Bretter der Fassade darstellten, Blumenbeete, einen Fahnenmast und symmetrisch um die Tür angeordnete Fensterläden. Daneben hatte sie ihre Familie verewigt, alle fünf, und darüber in Rot die Namen geschrieben: Giuseppe, Vater Miles, Bruder Wesley, Mutter Kate. Als echte Künstlerin hatte sie darauf geachtet, dass sie sich die Merkmale verpasst hatte, die sie von ihrem Vater geerbt hatte: das zahnلückige Lächeln und die abstehenden Ohren. Sie selbst hieß Olive, Olive Krzelewski-Petrosian, und Vögel hatten sich die vielen, vielen Buchstaben ihres Namens geschnappt und trugen sie empor.

Um nach Greensbury zu gelangen, verließ man New York State wieder und fuhr auf einem kurvenreichen Highway nach Vermont hinein, vorbei an Höfen und Gehöften, mit Heuballen übersäten Feldern, Häusern mit grauer Fassade und ramponierter Veranda, verfallenen Scheunen, sorgfältig gestapelten Holzscheiten. Vorbei an Anhängern mit Flaggen, die sie nicht zuordnen konnten, weinumrankten Silos, über denen Schwalben ihre Kreise zogen, seltsam anmutenden Landmaschinen mit überwucherten Zinken, Stangen und Hebeln. Die Luft war so feucht, dass es ihnen vorkam, als wären sie mitten in eine Wolke hineingefahren.

Eine Stunde hatten sie noch zu fahren. Die Bäume rückten näher an die Fahrbahn heran, und die Straße schlängelte sich in die Berge hinein.

Das Haus des Wirtschaftswissenschaftlers Norbert Rumphius lag an einer Straße mit dem treffenden Namen Farm Road, zwischen der River Road und der Mountain Road.

Für den Ehemann und Vater Miles waren die äußeren Merkmale von Haus und Grundstück keine Überraschung, denn ungeduldig, wie er war, hatte er in vielen selbstvergessenen Stunden auf Google Earth jeden deutbaren Pixel des Geländes inspiziert. Es handelte sich um ein rautenförmiges Grundstück von fünf Hektar, das genau an der Nahtstelle zweier verschiedener Luftbilder lag, die offenbar zu unterschiedlichen Jahreszeiten aufgenommen worden waren. Das Areal vor dem Haus war im Winter fotografiert worden, in den Morgenstunden, und der Schatten von vier kleinen Bäumen fiel in Richtung Westen über die Straße. Hinter dem Haus herrschte Hochsommer, alles war hell und grün, eine Wiese ging in einen Wald über. Die Grundstücksgrenze markierte eine Reihe von Nadelbäumen, die im Winter wie im Sommer gleich aussahen. Ein kleiner Teich, halb blau, halb weiß.

Das Haus an sich sah aus wie das Haus, das Olive gemalt hatte. Beim Googeln hatte er auf der Website des Maklers eine alte Beschreibung gefunden, die von der «intimen Lage» schwärmte und

dem «Geist» des «klassischen Neuengland», kombiniert mit «Vintage-Feeling» und «modernem Charme». Neben einem «beheizbaren Büro» besaß die Immobilie einen eigenen Rodelberg, einen Obstgarten mit «acht blühenden Wildapfelbäumen» sowie «Flora und Fauna direkt vor der Tür». Das Haus war 1983 gebaut und 2014 für 225 000 Dollar verkauft worden, vermutlich an Professor Rumphius. Als Miles noch näher heranzoomte, bemerkte er vor der Tür etwas, das aussah wie verpixelte Blumen.

Was Rumphius anging, hatte Kate, die weniger leichtgläubig war als ihr Mann, auf eigene Faust ein paar Nachforschungen angestellt. Housesitting? Und dafür mietfrei wohnen? Man musste kein Professor für Wirtschaftswissenschaft sein, um zu dem Schluss zu kommen, dass die zwei Vertragsparteien bei Unterschrift nicht über die gleichen Informationen verfügt hatten. Außerdem hatte sie herausgefunden, dass der Professor als Berater der US-Notenbank tätig war (sehr beruhigend) und dass er kürzlich geschieden worden war (ebenfalls beruhigend, da mehr Kontext), und zwar infolge eines Skandals, in den auch eine portugiesische Finanzministerin auf Staatsbesuch verwickelt war (sieh mal einer an).

Kates Studienfreundin Miranda hatte sich vor Ort umgeschaut und berichtet, dass es sich bei dem Haus tatsächlich um dasjenige handelte, das auf der Website abgebildet war. Es gab keine offensichtlichen äußeren Schäden, und als sie durch die Fenster ins Innere gespäht hatte, war ihr nichts Verdächtiges aufgefallen, kein ausgefallenes Sexspielzeug, keine seltsame Kunst.

Doch als das Handy-Navi nun feierlich verkündete, dass sie ihr Ziel erreicht hatten, und sie die Einfahrt hinauffuhren und den Kies unter ihren Reifen knirschen hörten, hatten sowohl Miles als auch Kate wider Willen Schmetterlinge im Bauch.

Der Hund schlief. Wesley schlief. Olive schlief. Der Mann und die Frau öffneten Fahrer- und Beifahrertür und traten hinaus in die Nacht.

Der Mond schimmerte durch die Wolken.

Der Subaru knarrte, als er abkühlte, und verströmte den warmen

Geruch von Motoröl. Nebelschwaden wirbelten um sie herum. Der Boden war feucht.

Sie erinnerte sich an folgende Worte: *Die leere Tiefe / Der wesenlosen Nacht.*

Er hatte das Gefühl, er befände sich im Inneren eines atmenden Tieres.

Sie zitterte.

Er sah den Nebel auf seinen Armen silbern schimmern.

Sie wedelte eine verirrte Motte fort.

Im Licht der Scheinwerfer sah er, wie ein Farn bei jedem Tropfen, der von der Ecke eines Schuppens auf ihn fiel, zusammenzuckte.

Zwischen ihren Füßen und ihren Sandalen spürte sie das nasse Gras.

Er war barfuß.

Eine Schnake, so groß wie Olives Hand, huschte an ihnen vorbei. Aus den Wäldern, den Feldern und der Luft um sie herum ertönte ein Crescendo ungewohnter nächtlicher Geräusche: Insekten, Frösche, pulsierende, krächzende Laute, ein Schwirren und Trillern.

Im Haus gab es keinerlei unangenehme Überraschungen. Der Schlüssel war wie versprochen unter einem Blumentopf mit Minze versteckt und steckte im filigranen Wurzelwerk zwischen einem Käfer und einem Regenwurm.

Sie beschlossen, sich zuerst allein umzuschauen. Wir lassen sie lieber schlafen, sagte sie.

Wer wisse schon, was sie finden würden, sagte er.

Eine Leiche, sagte sie.

Mrs Rumphius, sagte er.

Tiere, sagte sie. Schlangen, Waschbären, Opossums.

Otter.

Otter?

Kunstabücher für Erwachsene.

Kunst für Erwachsene.

Miranda habe doch nachgesehen, ob da Bilder hängen, die für Kinder nicht geeignet seien, oder?

«Als ich wieder einmal an allem gezweifelt habe», sagte Kate, «ist mir aufgegangen, dass Miranda vielleicht gar nicht so genau weiß, was für Olive geeignet ist und was nicht.»

Die Tür klemmte, aber ein kurzer Ruck reichte, und sie ging auf.

Da waren weder Leichen noch Waschbärenester noch Otter. Das Haus war extrem konventionell. Rechts das Wohnzimmer, links das Esszimmer, die Küche mit Marmorthek. Extravagant war es wirklich nicht, und doch hatte keiner der beiden, seit sie erwachsen waren, jemals in einem solchen Haus gewohnt: mit zwei Sofas, die keine Futons waren, und einem echten Gasherd und einem soliden Holztisch ganz ohne Narben von Kunstprojekten von Kindern. Ein makelloser weißer Teppich, makelloser Holzparkett und echte Vorhänge, ebenfalls weiß und makellos. Beide Eltern empfanden das Gleiche: eine Mischung aus Überwältigung und Bewunderung und Angst. Kate nahm Miles' Hand.

«Du hast ihm gesagt, dass wir Kinder haben, oder?»

«Kinder, klar.»

«Hast du ihm auch gesagt, dass wir einen Hund haben?»

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de